

## 12 Wir haben einen Traum: Deutschland im Jahr 2035, nach Überwindung der Biodiversitätskrise

Edgar Reisinger, Herbert Nickel, Rainer Luick, Margret Bunzel-Drüke und Anita Idel



Blick über den Fluss

M. Scharf

Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen. Es ist nicht ganz klar, von wem dieses Bonmot stammt. Manche schreiben es dem Kabarettisten Karl Valentin, andere dem Schriftsteller Mark Twain und wieder andere dem Naturwissenschaftler Niels Bohr zu.

Wir versuchen es dennoch und lassen uns von Eigenschaften leiten, die bei Naturschützern selten sind, nämlich Zuversicht und Optimismus. Als Zeitpunkt für die Prognose wählen wir das Jahr 2035, denn bis dahin werden in der EU noch mindestens zwei weitere Förderperioden der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) vergehen, ein Zeitraum, lang genug, um eine Gasse für die ökologische und ökonomische Vernunft zu öffnen.

### Wir schreiben das Jahr 2035

Der Naturschutz ist in der Mitte einer zumindest geistig weitgehend urbanisierten Gesellschaft angekommen. Die Landnutzer produzieren nicht nur Lebensmittel und Rohstoffe, sondern sichern auch biologische Vielfalt, wie in zurückliegenden Jahrhunderten. Damals entstand der Lebensraum für eine diverse Flora und Fauna allerdings als zufälliges „Nebenprodukt“ der Landnutzung. Es entwickelte sich eine Kulturlandschaft, die wir lange als maßgebendes Leitbild des Naturschutzes betrachtet haben und die wir bis heute wertschätzen. Anders aber als in früheren Agrarerepothen werden die Land- und Forstwirte im Jahr 2035 für ihre Leistungen – die Pflege von ästhetischen und biologisch reichen Landschaften – ordentlich bezahlt. Es heißt nicht mehr Entschädigung, Prämie oder Zahlungsanspruch und erst recht nicht Almosen. Vielmehr geht es um eine faire, an Aufwand, Leistung und Ergebnis orientierte, ökonomisch nachhaltige Bezahlung. Der frühere Landwirt wird nun auch immer mehr zum Landschafts- und Biodiversitätswirt, dessen gesellschaftliche Leistung auch im Schutz von Biodiversität, Gewässern, Böden und damit auch im Klimaschutz besteht.

### Umweltpolitische Meilensteine

Im Rückblick haben sich die Auen unserer großen und kleineren Fließgewässer und die Moore als das wichtigste Handlungsfeld erwiesen: Vor allem förderte die neue GAP in der EU ab den 2020er Jahren gezielt Maßnahmen zur Umwandlung von Äckern zu Grünland und dort wiederum mit maßgeschneiderten Förderprogrammen die großflächige extensive Beweidung. Dieser Erfolg steht eindrucksvoll für einen starken Bewusstseins- und Strukturwandel hin zu einer Landwirtschaft, die sich neu und breiter aufgestellt hat.

Wir besuchen das im Jahr 2025 gegründete Deutsche Weidekompetenzzentrum an der Mittleren Elbe und sitzen vor einem Panoramabildschirm, der Aufnahmen von Drohnen empfängt. Regelmäßige Flüge über ganz Deutschland tragen hier zur Dokumentation der

dynamischen Weide-, Fluss- und Moorlandschaften bei. Zum Aufgabenspektrum des Instituts gehört auch die Beobachtung der Aktivitätsmuster der verschiedenen wildlebenden großen Pflanzenfresser im Rhythmus der Jahreszeiten. So entstehen wissenschaftlich begründete Empfehlungen u.a. zu Management und Biotopverbund.

Der heutige Drohnenflug startet am Fluss Lippe im bevölkerungsstärksten Bundesland Nordrhein-Westfalen. Gegenüber dem Jahr 2019 bietet sich uns ein verändertes Landschaftsbild. Dort waren bereits Anfang der 1990er Jahre – lange vor Entstehung dieser Vision – wenige Hektar Ackerflächen in Grünland umgewandelt und die Landnutzung auf naturnahe ganzjährige Weidewirtschaft umgestellt worden. Dieser damals deutschlandweit beachtete Schritt wurde von den einen belächelt, für die anderen war er Start eines wichtigen Modellprojekts. Aus den zaghaften Ansätzen entstand eine Gesamtkonzeption: Sukzessive wurden der Fluss und angrenzende Lebensräume von seiner Quelle bei Bad Lippspringe bis zur Mündung in den Rhein bei Wesel in ein blaugrünes Band aus beweidetem Auengrünland und eingestreuten Gehölzen verwandelt.

Anfangs blieb diese Entwicklung auf die Lippe beschränkt. Denn auch die extremen Überschwemmungen 2002 und 2013 an Elbe und Donau lösten noch keinen grundsätzlichen Gesinnungswandel aus. Aber es folgten zwei weitere sogenannte Jahrhunderthochwasser in den 2020er Jahren sowie zahllose regionale Extremhochwasser, die schon seit Beginn des Jahrtausends signifikant zugenommen hatten. Die dadurch entstandenen volkswirtschaftlichen Schäden beliefen sich bundesweit allein im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts auf mehr als 50 Milliarden Euro.

Danach reifte auf breiter gesellschaftlicher Basis die Erkenntnis, dass die Bewirtschaftung von Äckern auf hochwassergefährdeten Standorten und deren Schutz mit Deichen hinterfragt werden musste. Die hohen gesellschaftlichen Kosten, die nicht auf die Gebäude und Infrastruktur von Siedlungen beschränkt blieben, waren nicht mehr konsensfähig: laufende Subventionen, Schadensersatzzahlungen für Ernteauffälle, Versuche, Ackerflächen von den Sedimenten der Überschwemmungen zu reinigen und wiederherzustellen und erst recht die immer gravierenderen Schäden an den Unterläufen der Flüsse, die sogar Todesopfer forderten. Nicht mehr vermittelbar waren auch die indirekten Folgen der Überschwemmungen. Dazu zählen der Abtrag von fruchtbarem Boden und die Belastung von Böden und Gewässern mit Pflanzennährstoffen und Pestiziden.

Man erkannte, dass die Menschen und ihre Güter in den flussnahen Städten und Dörfern auf Dauer nur durch größere Überschwemmungsflächen in den Auen geschützt werden können. Die Forderungen wurden immer lauter. Aber bis in die 2020er Jahre herrschten Blockadehaltungen seitens der Politik vor



L. Hauswirth

Die renaturierte Lippeaue im Frühling: Rinder und Pferde ruhen auf einer Sandbank.

und – durchaus verständlich – auch bei Grundeigentümern und Landpächtern. Denn die Nationale Biodiversitätsstrategie von 2007 war gescheitert, weil für das Mindestziel, nämlich 10 % mehr Retentionsraum in den Auen bis zum Jahr 2020, keine angemessene Förderung bereitgestellt worden war. Was fehlte, waren großzügige Programme, die über Finanzierungsinstrumente der EU, des Bundes und der Länder auch die berechtigten Interessen von Landbewirtschaftern und Eigentümern angemessen berücksichtigten.

### Hochwasserschutz und Biodiversität

Aber ab Mitte der 2020er Jahre ermöglichten neue Finanzierungsprogramme, dass an vielen Fließgewässern Deiche zurückverlegt und Raum für natürliche Überschwemmungen zurückgewonnen werden konnten. Auch wurden einige besonders gefährdete Einzelgebäude, Kleinsiedlungen und Gewerbegebiete aufgegeben und außerhalb der Auen neu errichtet. Die neuen Überflutungsflächen lassen seitdem das Hochwasser als Breitwasser abfließen, was die Erosion signifikant verringert. Mit diesem neuen Ansatz werden seither auf Basis einer nüchternen Abwägung volkswirtschaftlicher und betriebswirtschaftlicher Interessen großflächig hochdiverse Auenlandschaften in neuer Dimension entwickelt. Dabei verbleiben die

zurückgewonnenen Auen zum größten Teil in der landwirtschaftlichen Nutzung. Als Hotspots der Biodiversität werden sie heute im Sinne des Konzeptes einer halboffenen Weidelandschaft genutzt. Einbezogen sind auch überschwemmungssichere bzw. mineralreichere Flächen als Rückzugsgebiete für die Weidetiere oder als Weideflächen bei hohen Grundwasserständen. Im Jahr 2035 wird das Potenzial der Auen bereits auf einem Drittel der Fläche als extensive Weidelandschaft oder Prozessschutzgebiet mit neuer Wildnis realisiert.

Die Effizienz dieses Flächenzuwachses für den Hochwasserschutz überzeugte die Wasserbehörden auch davon, einige der geregelten Polder entlang unserer großen schiffbaren Flüsse wie Rhein, Elbe und Donau wieder dauerhaft für die natürlichen Überschwemmungen zu öffnen. Dadurch bot sich eine großartige Chance für die Entwicklung neuer Auwälder und halboffener Auenlandschaften. Flächen in Dimensionen von teils über 1.000 Hektar werden jetzt wieder von den natürlichen Kräften der Flüsse und der Weidetiere gestaltet. Abgesehen vom punktuellen Öffnen der Deiche war dafür als weitere bauliche Maßnahme nur die Schaffung von einigen hochwassersicheren Rückzugsgebieten für die großen Pflanzenfresser notwendig.

### Wiederbelebung als blaugrünes Band

Insgesamt ist mit der Wiedererstehung dynamischer Auenlandschaften ein enormer Gewinn für Natur, Umwelt und Mensch verbunden. Auen gehören zu den artenreichsten Ökosystemen in Mitteleuropa. Diese Bänder aus Grünland und Wald entlang unserer Fließgewässer wirken jetzt als Vernetzungskorridore und erbringen kostengünstige Ökosystemleistungen. Zwar gelangen weiterhin diffuse Einträge von Nährstoffen aus intensiv genutzten Feldfluren außerhalb der Überschwemmungsgebiete in die Auen, werden dort aber soweit gepuffert und von Pflanzen als Nährstoffe aufgenommen, dass die Vorgaben der Nitratrichtlinie eingehalten werden können.

Das blaugüne Band und damit die Lebensgemeinschaften der Bäche und Flüsse erholen sich deutlich. Da die Festlegung der Ufer für eine Weidenutzung nicht mehr notwendig war, wurde zumindest abschnittsweise eine Entnahme der Uferbefestigungen möglich. Mit der Redynamisierung kehrten verschwundene Muschelarten und spezialisierte Wasserinsekten wieder zurück. Ohne den Sedimenteintrag aus Äckern nach jedem Starkregen finden kiesliebende Fische wieder ihr sauerstoffreiches, nicht verschlammtes Laichbett. Die Zunahme und Ausbreitung von Meerforelle, Lachs und sogar des charismatischen Störs sind Indikatoren für den Erfolg.

### Der Biber – Lebensraumgestalter

Die ökonomisch nachhaltige Weidehaltung in den Auen entschärfte einen früheren Konflikt zwischen Landwirten und Naturschützern, nämlich den um den Biber. Dieser vegetarisch lebende große Nager frisst, wenn es keine naturnahen Lebensräume für ihn gibt, nicht nur die auf Äckern in den Auen angebaute Feldfrüchte, wie Rüben oder Mais, sondern seine unterirdischen Gänge lassen mitunter auch Traktoren bei der Bodenbearbeitung oder Mahd einbrechen. Eine Weidehaltung hingegen schließt solche Schäden und damit Konflikte weitgehend aus. Beim Einstau von landwirtschaftlichen Nutzflächen oder Wald durch Biberdämme erlauben nunmehr Regelungen der EU eine finanzielle Kompensation. Wie erfolgreich der Biber einstige Lebensräume wieder besiedelt hat – seine Population in Deutschland zählt mittlerweile über 200.000 Individuen – zeigt unser Drohnenflug bei einem kleinen Abstecher hin zu angrenzenden Wäldern. Die einst bei uns fast ausgestorbene Art hat nicht nur Flüsse wie die Lippe zurückerobert, sondern auch Nebengewässer bis hin zu kleinen Quellbächen mitten im Arnsberger Wald, wie uns der Blick von oben auf die Biberstau zeigt. Der ungewohnte Anblick vermittelt uns eine Vorstellung von der Landschaft, bevor der Mensch begann, sie durch Ackerbau zu nutzen. Deutlich erkennt man, wie die kleinen Biberseen die scharfe Trennung zwischen Offenland und Wald auf-

J. Vogt



Wie heute schon in der Eifel können Biber die Oberläufe von Mittelgebirgsbächen streckenweise in Ketten von Biberseen verwandeln, die vom Neunauge bis zur Krickente vielen Arten neuen Lebensraum bieten.

lösen. Es bilden sich fließende, für das Auge natürlich wirkende Übergänge, die den Artenreichtum beider Lebensräume nicht nur vereinen, sondern sogar deutlich erweitern. Zudem wirken die Biberstau an Bächen als Sedimentfallen und natürliche Kläranlagen.

Unsere Drohne erreicht die Mündung der Lippe bei Wesel und folgt dem Rheinverlauf ein Stück in Richtung Nordwesten. Auch hier zeigen die Aufnahmen ein ganz anderes Bild als noch vor 20 Jahren. Deiche sind zurückverlegt und die harten Geometrien der Ackerschläge links und rechts sind an vielen Stellen verschwunden. Stattdessen schmiegen sich Weiden, Wiesen und lichte Wälder, welche über breite Saumbereiche ineinander übergehen, harmonisch an den Flusslauf. Die Flächen sind wieder in den Takt der natürlichen Abfolge von Hoch- und Niedrigwasser eingebunden. Naturparadiese mit Wildnis-Charakter sind entstanden, die mittlerweile von einer reichen Vogelwelt zurückerobert wurden. Aber nicht nur aus der Vogelperspektive sind diese naturnahen Auen attraktiv. Auch der Mensch ist fasziniert von den neuen Landschaften, wie es die zahlreichen Besucher dokumentieren, die dem regionalen Tourismus enormen Auftrieb verliehen haben.

### Moorrenaturierung – hocheffizienter Natur- und zugleich Klimaschutz

Das eigentliche Ziel des Drohnenfluges ist das Emsland mit seinen einst riesigen Mooren. Hier sieht man, dass nicht nur die Auen von der Umwandlung von Acker in beweidetes Grünland profitierten. Die vom Bund und der EU finanzierten Renaturierungsprogramme wurden auch in Mooren und anderen Feuchtgebieten genutzt. Insgesamt gelang es in Deutschland in den 2020er Jahren, über 300.000 Hektar Äcker und intensiv bewirtschaftetes Grünland auf ehemaligen Moorstandorten wieder zu vernässen. Das stoppte nicht nur die weitere Mineralisierung und damit die CO<sub>2</sub>-Freisetzung in den darunter liegenden Torfschichten, sondern leitete sogar eine Torfneubildung ein. Noch vor 20 Jahren waren etwa 40 % der direkt von der deutschen Landwirtschaft verursachten Treibhausgasemissionen allein auf die Entwässerung von Mooren zurückzuführen. Im Jahr 2016 waren dies etwa 26,4 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalente. Durchschnittlich treten aus entwässerten und genutzten Niedermoorböden etwa 37 Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalente pro Hektar und Jahr aus. Eine Wiedervernässung und extensive Nutzung im Rahmen der „Wilden Weiden“ konnte die Treibhausgase aus diesen Quellen um 60 bis 80 % reduzieren. Ein Moorschutzprogramm war ein zentraler Baustein des Klimaschutzes der Bundesregierung, von dem außerdem zahllose Tier- und Pflanzenarten profitierten.

Ein weiterer Mehrwert von naturnahen Moorlandschaften ist die verbesserte Wasserrückhaltung in der

Fläche. Dies zeigte sich überall in den Mooren, wo in den Jahren 2020 bis 2030 die Entwässerungsgräben geschlossen wurden: Hochwasserspitzen wurden gekappt, extreme Niedrigwasserabflüsse wurden seltener – ein wichtiger Beitrag für einen ausgeglichenen Landschaftswasserhaushalt.

Davon profitierte auch die Landwirtschaft. Die Erfahrungen der Jahre 2018 und 2019 als Trockenjahre mit teils katastrophalen Ernteausfällen blieben kein meteorologischer Ausnahmefall. Der Wasserrückhalt im Kleinen durch Biberaktivitäten, wie auch die Wiedergewinnung von naturnahen Mooren und Überschwemmungsgrünland in Auen auf Landschaftsebene wird im Jahr 2035 als wichtiger Beitrag zur nachhaltigen Produktionssicherung von landwirtschaftlichen Gunststandorten bewertet.

Ein bislang unterschätzter positiver Nebeneffekt auf das Klima wird auf Weidestandorten unterschiedlicher Feuchte und Geologie vom Weidekompetenzzentrum untersucht, nämlich die CO<sub>2</sub>-Bindung in der sich regenerierenden Humusschicht ehemals intensiv genutzter Flächen. Erste Zwischenergebnisse hatten schon 2025 gezeigt, dass hier ein ungeahntes und lange ungenutztes Potenzial besteht, das Deutschlands Bestrebungen zum Klimaschutz substantiell unterstützen könnte.

### Einkommensfaktor Biodiversitätswirtschaft

Großflächige Ganzjahresweiden sind mit den neuen Fördermöglichkeiten auch in vielen Trockengebieten v.a. in der Mitte und im Süden Deutschlands entstanden. Interessante Beispiele finden sich im Schwäbischen und Fränkischen Jura, in den Muschelkalkregionen an Neckar, Main, Saale und Diemel und sogar in Sandgebieten der Norddeutschen Tiefebene. Wie auch in den Feuchtgebieten hat man hier an die Tradition der Bewirtschaftung der historischen Allmendweiden angeknüpft. Diese Flächen, damals im Gemeindeeigentum, wurden in weiten Teilen Deutschlands bis ins 18. und 19. Jahrhundert vorwiegend von Rindern beweidet und waren einer der Schlüsselfaktoren für den aus heutiger Sicht fast unglaublichen Artenreichtum (s. Kap. 2.2). Damals hatten viele Gemeinden einen Hirten, der mit den Kühen der Bauern den Tag auf der zumeist großflächigen Dorfweide verbrachte, zu der oft auch Waldbereiche gehörten. Im Unterschied dazu steht das moderne Konzept der „Wilden Weiden“ für eine umzäunte Ganzjahres-Standweide mit einer an der Tragkapazität der Fläche angepassten Tierzahl. Um den geringeren Ertrag dieser Weiden zu kompensieren, werden aus speziell entwickelten Programmen über die EU-Agrarförderung seit 2021 je nach Standort und Betriebsgröße bis zu 700 Euro gezahlt, aber nur, wenn die Besatzstärke ganzjährig unter 0,8 GVE/ha liegt und auf konventionelle Weidepflege (v.a. Nachmahd) und prophylaktische Antiparasitenbehandlung verzichtet wird.



Der Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*) kann durch die Auflichtung von Wäldern durch Huftiere gefördert werden.

Außerordentlich hilfreich für den Wandel war die Bereitschaft der Forstbehörden, das für lange Zeit strikte gesetzliche Verbot der Waldweide zu revidieren und in naturschutzfachlich begründeten Fällen aufzuheben. Hier spielten die Forst- und Naturschutzverwaltung in Thüringen durch Gesetzgebung und Pilotprojekte eine Vorreiterrolle. Davon profitierten auf Lichtstellung und Wärme angewiesene Orchideen (darunter der attraktive Frauenschuh), zahlreiche Schmetterlinge, holzbewohnende Käfer und nicht zuletzt die Vogelwelt mit vormals selten gewordenen Arten wie Gartenrotschwanz, Baumpieper, Heidelerche und Trauerschnäpper. Vielerorts wurde der Waldboden wieder blütenreich, bunt und grün. Darüber hinaus vereinfachte es die Einbindung von Waldparzellen in die Weiden, Flächen miteinander zu verbinden. Dies förderte sowohl die Umsetzung betriebswirtschaftlich wünschenswerter Größen von Weideflächen als auch den Biotopverbund, in dem die großen Pflanzenfresser als Samentaxi für die Pflanzenwelt fungieren.

Insgesamt ist im Zeitraum 2020 bis 2035 der Anteil extensiver Ganzjahresweiden in Deutschland mit 800.000 ha auf insgesamt 5 % der landwirtschaftlichen Nutzfläche gestiegen. Auch im Forst ist man mit inzwischen schon beweideten 2 % der Waldfläche auf einem guten Weg, den ökologischen Sinn von Waldweiden in Waldmanagementkonzepten zu integrieren.

### Energiewende 2.0

Begünstigt wurde diese Entwicklung auch durch eine Neuorientierung in der Energiepolitik. Im Zeitraum von 2000 bis 2015 waren wegen der massiven Subventionierung fast 20 Prozent der Ackerflächen für den intensiven Anbau von Energiepflanzen, vor allem von Mais, beansprucht worden. Dies hatte über die allgemeine Intensivierung der Landwirtschaft hinaus zur Verdrängung von bislang extensiv bewirtschaftetem Grünland geführt. Nach 20 Jahren lief die garantierte Förderung für die Stromproduktion über Biogasanlagen aus. Infolge der nun nicht mehr gegebenen Wirtschaftlichkeit gegenüber dem deutlich günstigeren und effizienteren Strom aus Wind und Photovoltaik-Anlagen wurde der Großteil der Anlagen stillgelegt. Nach einer aus Sicht des Klimaschutzes letztlich enttäuschenden und vielfach sogar negativen Bilanz sind nur Anlagen übriggeblieben, die mit Gülle, Reststoffen, Biomüll und Klärschlamm betrieben werden und die auch eine Abwärmenutzung praktizieren. Das Auslaufen der nicht zukunftsfähigen Energienutzung setzte große Flächen frei und bot Gestaltungsräume für „Wilde Weiden“.

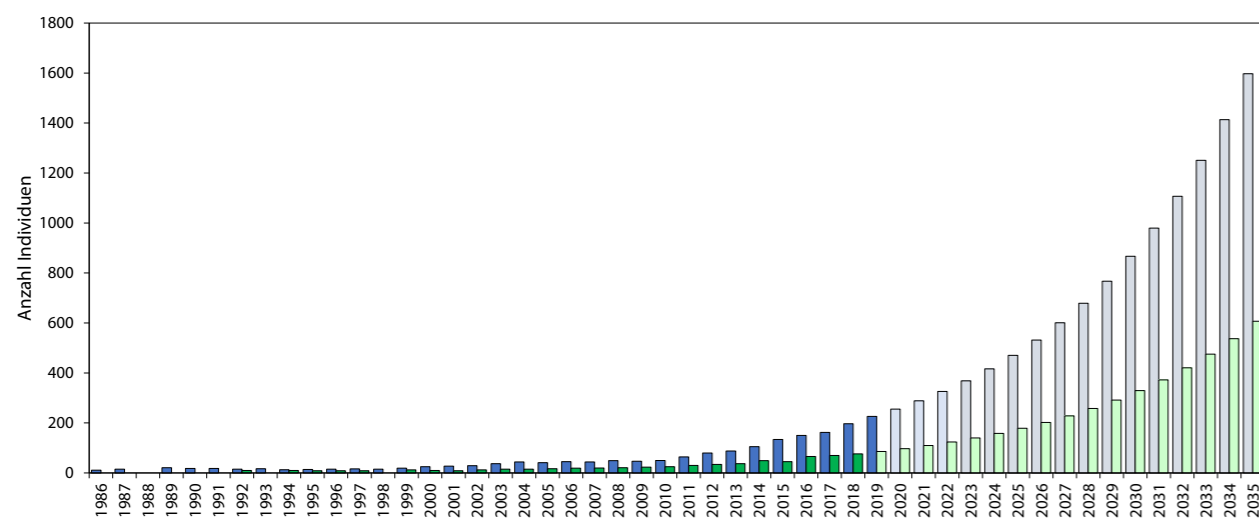
Der geschilderte Verlauf steht im Zusammenhang mit der nach einigen Fehlentwicklungen jetzt erfolgreichen Energiewende. Erfolgsgarant und Treiber war

dabei der ökonomische Siegeszug der gebäudegebundenen Solarenergie. Der Einsatz von Stein- und Braunkohle in Deutschland war nicht mehr konkurrenzfähig. Die Fragen zu sozialen und regionalen Entwicklungen konnten wie geplant durch massive Investitionsprogramme weitgehend gelöst werden. Auch die folgende ökologische Auswirkung von ökonomischen Zusammenhängen ist erwähnenswert. Zur ökologischen Bilanz des Ausstiegs aus der Kohle gehört auch die Entlastung durch die in die Luft emittierten toxischen Metalle Blei, Arsen, Cadmium und Quecksilber. Noch 2015 stammten mit sieben Tonnen annähernd 70 % des Quecksilberausstoßes in Deutschland aus Kohlekraftwerken. Diese Emissionen hatten lange Zeit auch zu einer Verfehlung der Umweltziele der europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) beigetragen. Ihre Vermeidung ist seither ein Gewinn nicht nur für die Biozönosen der Binnengewässer und der Meere, sondern auch für die Sicherung dieser Lebensräume für die menschliche Ernährung.

### Zunahme der biologischen Vielfalt in Deutschland

Der kombinierte Einsatz von Rindern, Pferden und Wasserbüffeln bewirkte eine Neuorientierung in der Diskussion um wirkungsvolle Strategien zur Erhaltung und vor allem zur Förderung von biologischer Vielfalt in Deutschland. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen belegen positive Wirkungen der großen Pflanzenfresser nicht nur auf die Insektenvielfalt und die darauf aufbauende Nahrungskette für Vögel, sondern auch auf Amphibien, Reptilien, Fledermäuse, Flo-

ra und die Bodenlebewelt. Damit werden Erkenntnisse renommierter Wissenschaftler bestätigt, die zwar schon vor über 20 Jahren zur Verfügung standen, aber bei Empfehlungen und konkreten Planungen nicht berücksichtigt worden waren. Das Monitoring verzeichnet nun extrem seltene und sogar vor langer Zeit verschwundene Arten wieder als regelmäßige Brutvögel. Dazu zählen z.B. Triel, Schlangennadler, Blauracke, Schwarzstirn- und Rotkopfwürger sowie Birk- und Auerhuhn. Auch die Großtrappe, die enorm von mehreren großen „Wilde-Weide“-Projekten in Brandenburg profitiert, kann sich in diesen Gebieten wieder aus eigener Kraft und ohne künstliche Nachzucht in der Voliere vermehren, seit die Küken auf dem von Antiparasitika unbelasteten Dung wieder reichlich Käfer und andere Insekten finden. Diese Beobachtungen untermauern längst bekannte Erkenntnisse zu unbelastetem Dung als einer Schlüsselressource für hochdiverse Ökosysteme. Mittlerweile ist die Zunahme der Trappen schon so stark, dass sie begonnen haben, ehemalige Verbreitungsgebiete in Sachsen-Anhalt, Thüringen und sogar Niedersachsen zurückzuerobern. Auch die Große Hufeisennase breitete sich wieder aus und kann nun an mehreren Stellen in Süddeutschland nachgewiesen werden. Vor 25 Jahren wies der bundesweite Bestand dieser Fledermaus nicht mehr als ein Dutzend Individuen auf und ihr einziges bekanntes Quartier lag im Bereich des Truppenübungsplatzes Hohenfels in Bayern (Abb. 11-1). Auch für diesen spektakulären Erfolg des Artenschutzes kam ein entscheidender Schub durch die Regeneration einer reichen Dungkäferfauna der Weiderinder, die jetzt nicht mehr prophylaktisch, sondern nur noch bei akutem Bedarf mit Antiparasitika behandelt werden.



**Abb. 11-1:** Bestandsentwicklung der Großen Hufeisennasen in Hohenburg (Oberpfalz/Nordbayern) 1986 - 2019 und Prognose bis zum Jahr 2035 bei einem angenommenen jährlichen Zuwachs von 13 %; der tatsächliche durchschnittliche jährliche Zuwachs in den Jahren 2010 - 2018 betrug 18 % bei den Geburten und 20 % bei den Erwachsenen (R. LEITL schriftl.)

blau: Winterzählung (Nordbayern); grün: ausgeflogene Jungtiere



Junger Mönchsgeier

An diesen erfreulichen Entwicklungen haben die begleitenden Forschungen und die darauf fußenden Praxisempfehlungen des Deutschen Weidekompetenzzentrums einen wesentlichen Anteil. Parallel ist auch die Bereitschaft der Landwirte ständig gewachsen, sich auf solche Managementformen einzulassen. Über Jahrzehnte hatte die auf Konzentration und Intensivierung orientierte Agrarpolitik auch eine psychologische Einbahnstraße geschaffen, durch die sich das Selbstverständnis der Landwirtschaft und damit auch der Tierhalter zwangsläufig fast nur über die Produktion definiert hatte. Einer pragmatischen jungen Generation von Landwirten konnte jedoch vermittelt werden, dass insbesondere in Tierhaltungssystemen nach dem Konzept der „Wilden Weiden“ nicht allein der Ertrag in Kilogramm Fleisch über Gewinn oder Verlust und berufliche Anerkennung entscheidet.

Das Deutsche Weidekompetenzzentrum begleitet inzwischen zahlreiche Weideprojekte über längere Zeitreihen. Dabei zeigt sich klar, dass einerseits der deutlich verringerte Arbeitsaufwand den Landwirt entlastet und andererseits der Gewinn an Tierwohl, gute Vermarktungskoperationen im Kontext von Tourismus, höheren Produktqualitäten und ästhetischen Landschaften die gesellschaftliche Wertschätzung enorm verbessert haben. Mehrere deutschlandweit vertretene Lebensmittelfirmen bieten seither im Rahmen von speziellen Vermarktungsinitiativen dauerhaft Produkte aus extensiven Weidehaltungen an. Wirtschaftliche Grundlagen sind aber nach wie vor

verlässliche und ökonomisch interessante Förderprogramme, wie sie im Handbuch Naturnahe Beweidung und Natura 2000 aus dem Jahr 2019 in Kapitel 9.2 gefordert wurden.

Durch intensive Lobbyarbeit und in Zusammenarbeit mit Behörden (Land- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Wasserwirtschaft und Veterinärwesen) ist es gelungen, überkommene Regularien zu korrigieren und durch Verschlinkung und Vereinfachung von Auflagen den Bewirtschaftern von „Wilden Weiden“, die Praxis deutlich zu erleichtern. Dazu gehörten gelockerte Auflagen zu den Blutuntersuchungen, der individuellen Kennzeichnung von Tieren mittels Ohrmarken und eine Liberalisierung der Waldweide.

Dank mehrerer Forschungsarbeiten aus dem Deutschen Weidekompetenzzentrum wurde mittlerweile auch die große Bedeutung von Aas als wichtiger und ökosystemrelevanter Ressource neu definiert und bewertet. Die Ergebnisse fanden Eingang in Vorschriften auf EU-, Bundes- und Landesebenen und erlauben jetzt den lokalen Veterinären unter anderem, Nach- und Totgeburten auf Wilden Weiden zu belassen.

Auf unserem Drohnenflug geht es weiter entlang der Ems. Wir erkennen eine Ansammlung von mehreren am Boden sitzenden Greif- und Rabenvögeln. Es lassen sich darunter mindestens 10 Rotmilane, drei Seeadler und sogar ein junger Mönchsgeier identifizieren. Sie umlagern den Kadaver eines Rehs. In Zusammenarbeit mit Jägern werden nun in ganz Deutschland in je-

dem Landkreis Futterplätze angelegt, von denen nicht nur Kolkrahe und Greifvögel profitieren, sondern auch zahlreiche Kleinvögel, die mit den Aasinsekten eine weitgehend permanente Nahrungsressource gefunden haben. Gerade in der wichtigen Zeit der Reproduktion im Frühjahr mit ihren regelmäßigen späten Kaltphasen sind die Reste von mit bleifreier Munition erlegtem Wildbret, aber auch Unfallwild eine wichtige Nahrungsquelle im Ökosystem. Neben spezialisierten, teils sehr selten gewordenen Käferarten stellen sich eine Vielzahl weiterer Konsumenten ein, darunter auffallend viele Schmetterlingsarten und sogar Heuschrecken.

Anfangs sicherlich sehr gewagt erschienen Experimente mit Geierfraßplätzen nach den Vorbildern in Spanien und Frankreich. Entgegen der Erwartung vieler Skeptiker nahmen die majestätischen Vögel bei ihren regelmäßigen Einflügen aus den südlichen Ländern dieses Futterangebot sofort wahr. Die regelmäßige Verfügbarkeit von Aas war sicher auch der entscheidende Faktor für die inzwischen zahlreichen und zumeist erfolgreichen Bruten des Gänsegeiers, die seit fünf Jahren im schwäbischen Oberen Donautal bei Beuron, im bayerischen Altmühltal bei Solnhofen und im bayerischen Allgäu bei Oberstdorf nachweisbar sind. Auch zwischen Worms und Trier, ganz in der Nähe einer großen historischen Brutkolonie, sowie im Elbsandsteingebirge, halten sich ganzjährig wieder Gänsegeier auf.

Ein willkommener Mitnutzer der „Wilden Weiden“ ist auch der Rothirsch, der seine Verbreitung deutlich ausweiten konnte. An mehreren Stellen in der Emsaue

überträgt die Drohne Aufnahmen von Trupps von Rotwild mit zehn und mehr Individuen, die in der halboffenen Aue äsen. Insgesamt wird seit zwanzig Jahren die Rolle der großen Pflanzenfresser in Ökosystemen neu gedacht. So wurden auch mehrere räumlich definierte Rotwildeinstandsgebiete aufgelöst, sodass dieser einzig natürlich bei uns verbliebene große, wildlebende Pflanzenfresser sein Areal aus Rückzugsgebieten in Wäldern auch auf Offenlandschaften ausdehnen durfte.

Selbst der Wisent bekam in Deutschland wieder Lebensraum: In großen Schutzgebieten im Umfeld von Nationalparks und Biosphärenreservaten hatte man das vor über 20 Jahren ökologisch erfolgreiche Modell der Aussetzung einer Wisentherde im Rothaargebirge als Vorbild genommen. Die Tiere werden als freilebende Herde gehalten, deren Größe auf ca. 20 Individuen begrenzt ist. Selbst diese geringe Anzahl von Wisenten bewirkt eine Bereicherung des Lebensraums in den Großschutzgebieten. Darüber hinaus spielen die einzelnen Individuen auch eine wichtige Rolle beim Erhalt dieser Tierart im Rahmen einer weltweiten Schutzstrategie. Denn ihre Nachkommen tragen zur genetischen Vielfalt des größten europäischen Säugetieres bei und werden gern für neue Projekte zur Wiedereinbürgerung in anderen Teilen Europas und Asiens eingesetzt (s. Kap. 5.5.2 Wisent).

Unser Beobachtungsflug mit der Drohne endet im fast 4000 Hektar großen Naturschutzgebiet „Tinner Dose - Sprakeler Heide“. Dieser Truppenübungsplatz beherrschte 2018 wochenlang die Schlagzeilen, nachdem Schießübungen der Bundeswehr einen großen



P. Nitschke

Staubbadende Wisente schaffen Offenböden.

Moorbrand ausgelöst hatten und dabei 500.000 Tonnen Klimagase freigesetzt wurden. Aus einer Flughöhe von ca. 200 Metern lassen sich hier neben Taurusrindern und Exmoorponies auch Rehe und Hirsche noch gut erkennen. Der sich nun bietende Anblick macht uns sprachlos: ein großer Elchbulle umstellt von mehreren grauen Schatten. Das Zoomobjektiv der Drohne zeigt weitere Details: Ein sechsköpfiges Wolfsrudel testet die Stärke des Elches, gibt aber schnell auf und verschwindet; ein Naturerlebnis, das man nur weit im Osten oder Norden Europas, aber nicht in Deutschland erwartet hätte. Die Verbreitung des Wolfes in Deutschland beschränkt sich im Jahr 2035 nicht mehr auf große Truppenübungsplätze und Mittelgebirgslandschaften. Er ist fast überall präsent und wird seit 10 Jahren nach streng definierten Grundsätzen reguliert. Dennoch weist der Bestandstrend immer noch leicht nach oben. Über 500 Rudel mit mehr als 2000 Individuen zeigen, dass die Art in Deutschland wieder ein integraler Bestandteil unserer Fauna geworden ist. Ein ausgereiftes System zum Schutz von Schafherden wurde entwickelt. Verbunden mit einer ausreichenden finanziellen Unterstützung bei Tierverlusten können nun Schäfer auch mit dem Wolf ohne Existenzängste leben. Auf den Rinderweiden hingegen ist der Wolf nur selten ein Problem, denn nach anfänglichen Verlusten haben wehrhafte, Hörner tragende Mutterkühe in stabilen Sozialverbänden schnell gelernt, ihre Kälber zu verteidigen. Die vorliegenden Erfahrungen zeigen weiterhin, dass fast überall Reh, Wildschwein und vor allem Rotwild die Hauptbeutetiere des Wolfes sind.

Voraussetzung für die erfolgreiche Einwanderung von Elchen nach Deutschland bis an die Grenzen der Niederlande war und ist der konsequente Ausbau der sogenannten grünen Infrastruktur. Hierzu gehört nicht nur die Rückverlegung von Deichen, sondern auch der Ausbau von Grünbrücken über die großen Verkehrsachsen. Sie sorgen für mehr Sicherheit auf den Schnellstraßen und bieten Ausbreitungswege und Biotopverbund. Grünbrücken sind inzwischen auf jeder Autobahnfahrt ein gewohnter Anblick und werden von kleinen wie auch großen Tieren (Luchs, Wolf, Hirsch und Elch) angenommen. Und noch etwas ist auf Zug- und Autofahrten wieder sichtbar: Rinder und Pferde. Noch vor dreißig Jahren waren große Weidetiere außerhalb von Ställen in vielen Teilen Deutschlands eine Ausnahme, besonders im Winter. Heute jedoch erkennt man über den gesamten Jahresverlauf hindurch schon von weitem die „Wilden Weiden“ an ihren Huftierherden und ihrem wohlthuend abwechslungsreichen (eben „wild“) Vegetationsmosaik. Das farbige Nebeneinander unterschiedlich hoch abgefressener Gräser und Kräuter mit eingestreuten Gebüsch und Baumgruppen ist zu allen Jahreszeiten ein Blickfang gegenüber den maschinengerechten Ackerschlägen und hochgedüngten dunkelgrünen Intensivwiesen mit ihren geraden Linien und rechten Winkeln. Die Augenweide verleiht der Landschaft

einen belebenden Hauch von freier und lebendiger Natur. Und noch etwas wurde „zurückgewonnen“: Auf den Windschutzscheiben und Karosserien unserer Autos kleben nach längerer Fahrt wieder Insektenreste und zeugen von einer neuen Vielfalt. Mit dem einmaligen Erlebnis mit Wolf und Elch endet der Drohnenflug in Norddeutschland.

Das Gerät landet und wird für die nächste Exkursion in Richtung Nordsee- und Ostseeküste vorbereitet. Dort entstanden mehrere große Schutzgebiete, die wieder der Meeresdynamik von Ebbe und Flut ausgesetzt sind. Modellprojekt war hier das über 500 Hektar große Schutzgebiet der Geltinger Birk an der Ostsee in Schleswig-Holstein. Ein entscheidender Wegbereiter für diese Entwicklung war die Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein, die schon seit den 1990er Jahren das Konzept der „Wilden Weiden“ in ihrem Baukasten an Landschaftspflegemaßnahmen als Schlüsselement integriert hatte. Mit schon damals fast 2 % der Landesfläche im Eigentum gelang es der Stiftung, zahlreiche Weiden unterschiedlichster Größe und Struktur zu initiieren. Schon ab 2010 wurde auf Weiden mit naturnahem Wasserhaushalt und ungezählten neu angelegten Tümpeln eine Trendumkehr bei hochbedrohten Amphibienarten in diesem Bundesland erreicht. Drei Jahrzehnte beharrlicher Arbeit lieferten naturschutzfachliche und ökonomische Erkenntnisse, die bundesweit Beachtung fanden und heute integraler Bestandteil des Konzeptes „Wilde Weiden“ sind.

Besonders erfreulich ist in der Geltinger Birk, dass hier von Beginn an Pflanzenfresser wie Rinder und Pferde einbezogen wurden. In anderen Schutzgebieten wanderten sogar Hirsche und Wildschweine ein. Die so entstehende Wildnis mit ihrer von Huftieren ausgelösten natürlichen Dynamik galt noch 2019 selbst in den meisten deutschen Nationalparks als in negativem Sinne gestört und war deshalb vielerorts unerwünscht. Nicht zuletzt auch durch internationalen Rückenwind der stärker werdenden Idee des „Rewilding“ und seiner Erfolge im Naturschutz in Spanien und Südosteuropa werden heute auch in Deutschland wildlebende große Herbivore überwiegend nicht mehr als Störung, sondern als Bereicherung empfunden. Inzwischen gibt es in der Senne in Westfalen, bei Ohrdruf in Thüringen und in weiteren ehemaligen Militär-Liegenschaften im Osten Deutschlands große Naturentwicklungsgebiete, in denen Rot- und Damhirsch, Reh, Wildschwein, Wisent sowie Stellvertreter der ausgestorbenen Arten Wildpferd und Auerochse die Landschaft gestalten; auf einigen Flächen leben zusätzlich sogar Elch und Wildesel. Trotz der Anwesenheit von Wolf und Luchs ist ein vorsichtiges Management ihrer Bestände nötig. Die Flächen dienen dem Erhalt der Biodiversität und dem Naturtourismus. Die zahlreichen Besucher genießen ein Naturerlebnis ähnlich wie in Nationalparks Afrikas oder Nordamerikas mit Großtieren, seltenen Vögeln und wilden Landschaften (s. Kap. 2.1 Mensch und Beweidung: Überblick).

## Ambitionierte Ziele und Erfolge

Aus der Sicht des Jahres 2035 und im Rückblick darf bilanziert werden, dass es ein langer und mühsamer Prozess war, das Konzept von großen Pflanzenfressern als Gestalter in Prozessschutz- oder in Wildnisgebieten zu etablieren. Aber es ist gelungen, mit dem gefundenen Konsens eine fruchtlose Konkurrenz bei der Akquise für Wildnis in Deutschland zu vermeiden. Das ehrgeizige Ziel der Nationalen Biodiversitätsstrategie aus dem Jahr 2007, auf zwei Prozent der Landesfläche Wildnis zuzulassen, steht damit 2035 kurz vor der Umsetzung. Gerade diese Gebiete, oft ehemalige Truppenübungsplätze von 5.000 bis 15.000 Hektar, wirken für Menschen als Erlebnis- und Erholungsziel wie ein Magnet. Naturschutzfachlich gelang damit der Anschluss an die internationale Entwicklung in Europa, die mit der Strategie des „Rewilding“ die großen Pflanzenfresser inklusive der Substitute der ausgestorbenen Auerochsen und Wildpferde als integralen Bestandteil der Naturlandschaft betrachten.

Verantwortungsträger aus Naturschutz, Landwirtschaft und Regionalentwicklung erkannten das Potenzial und gaben entscheidende Impulse zur Einrichtung. Gerade in strukturbenachteiligten ländlichen Regionen sind sie, wie die Nationalparks klassischer Prägung, wichtige Voraussetzungen und Auslöser von regionalwirtschaftlichen Projekten, die niemand mehr missen möchte.

In die erfreuliche Bilanz des Jahres 2035 gehört auch, dass der Flächenanteil der Wälder mit natürlicher Entwicklung auf 5 % der Waldfläche in Deutschland endlich erreicht wurde. So wurde die Grundlage entsprechend der Biodiversitätsschutzstrategie von 2007 gelegt, den Anteil insbesondere an Uralt- und Totbäumen in Deutschland deutlich zu erhöhen. Es begann ein Prozess, der zur Entfaltung seines Potenzials eines Zeitraumes von mehreren Menschengenerationen bedarf. Im Gegensatz dazu entfaltet sich die naturschutzfachliche Wirkung von großen Pflanzenfressern in Wildnisgebieten unmittelbar. Durch Tritt und Biss gestalten die Huftiere Lebensräume, durch die Produktion von Dung und Aas fördern sie bis dahin in der Landschaft nur noch rudimentär vorhandene Nahrungsketten und Lebensgemeinschaften. Und der Wald ist nun wieder eine Ansammlung von Bäumen und Lichtungen, seit ihm nicht mehr in höchst anthropogener Manier seine Weidetiere vorenthalten werden. Auf Flächen mit den standörtlichen Voraussetzungen verjüngt sich der Baum mit der größten Bedeutung für Wirbellose und sogenannten Urwaldreliktarten unter den Käfern, aber auch für an Bäumen lebende Moose, Flechten und Pilze in Mitteleuropa: Die Eiche wächst hier auf, ganz ohne Verbißschutz aus Plastik und Zäunen, stattdessen im Schutz von Weißdorn, Schlehe, Rose und Brombeere.

## Fazit

Die Landwirtschaft ist durch ihren Beitrag zur Sicherung unserer Ernährung immer ein Wirtschaftszweig von ganz besonderer, nicht zuletzt auch emotionaler Bedeutung gewesen. Der Berufszweig trägt aber 2035, wie auch schon 2019, selbst in manchen überwiegend ländlich strukturierten Gebieten nur einen bescheidenen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt und zur Beschäftigungsquote bei. Er liegt landesweit unter einem Prozent, bei weiter fallendem Trend. Der Tourismus trägt in Deutschland hingegen mehr als 10 Prozent zur Wirtschaftsleistung bei, mit deutlichem Trend nach oben, wobei gerade die Weidelandschaften entlang der Flüsse eine besondere Attraktivität z.B. für Radtouristen ausstrahlen. Experten forderten deshalb eine Politik für den ländlichen Raum, die Landwirtschaft und Tourismus gemeinsam denkt und Biodiversität und Landschaftsästhetik bewahrt und fördert. Die Gesellschaft ist jetzt bereit, für die Schönheit von Landschaften zu zahlen. Gerade in „Ungunstlagen“ mit wettbewerblich nachteiligen Voraussetzungen für die Produktion von Lebensmitteln wird damit die Landschaft zu Kapital und Einkommensquelle. Nach diesem Geschäftsmodell profitiert die Landwirtschaft direkt vom Naturtourismus.

Deutschland hat in einer Bilanz für das Jahr 2035 die Trendwende zur Erhaltung der Biodiversität geschafft. Die Kosten lassen sich ziemlich präzise beziffern. Schon 2009 wurden sie in einer Studie des Bundesamtes für Naturschutz auf ca. 2,3 Mrd. Euro im Jahr geschätzt. Der hier beschriebene konsequente Schutz von Auen, Mooren und weiteren Feuchtgebieten kann mit zusätzlich 0,5 Mrd. Euro beziffert werden. Eine vergleichbare Summe wird für die grüne Infrastruktur (Rückbau von Deichen, Anlage von Grünbrücken, Flächenankauf etc.) gebraucht. Die beiden letzten Ausgabenpositionen fallen in dieser Höhe nur für einen Zeitraum von 20 Jahren an, wobei die Finanzierungsquellen aus Mitteln von Land, Bund und der EU noch nicht einmal differenziert berücksichtigt sind. Bei einem Bundeshaushalt von fast 340 Mrd. Euro im Jahr 2018 war dies angesichts der Bedeutung der Aufgabe eine gute und preiswerte Investition, die über den Erhalt der Biodiversität und einer strukturreichen und ästhetischen Landschaft hinaus reichte und zu Wirtschaftskraft, Gesundheit der Bevölkerung und nicht zuletzt Identitätsbildung unseres Landes beitrug. Deutschland hat sich damit eine Vorbildfunktion erarbeitet, die hoffentlich weit ausstrahlt. Die Botschaft: Wir können mit einer relativ geringen Mittelumschichtung einen hohen Lebensstandard mit einem großen Reichtum an Natur verbinden.

Zum Abschluss sei der ehemalige EU-Umweltkommissar Stavros DIMAS zitiert: „Wenn Deutschland sich bewegt, wird Europa folgen - und wenn Europa sich bewegt, folgen auch die anderen Staaten auf der Welt.“



Drei Phasen der Landschaftsgestaltung und ihre entscheidenden Faktoren.

## Epilog: wieder zurück in der Gegenwart

Aus Sicht des Jahres 2019 erscheint die Biodiversitätskrise fast unüberwindbar. Doch hat unser Exkurs in die Zukunft hoffentlich gezeigt, dass eine Trendumkehr in Deutschland möglich ist. Mit der gebotenen Distanz zum Werk und einer Portion Selbstironie sind wir uns bewusst, dass wir das Managementwerkzeug der extensiven Ganzjahresweide in seiner Heilwirkung etwas überziehen - aber nur etwas. Wir haben versucht, die Herausforderung auf handhabbare Einzelaufgaben herunterzubrechen. Grundlage für einen Erfolg sind zwei Aspekte, die zum einen Politiker und zum anderen professionelle Naturschützer betreffen:

- Ausschlaggebend wäre auf der politischen Ebene die Bereitschaft, mit 5 % einen relativ kleinen Anteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche Deutschlands zur Verfügung zu stellen, um wieder Hotspots der Artenvielfalt zu schaffen und das Ziel des Indikators „Artenvielfalt und Landschaftsqualität“ zu erreichen. Die benötigten Flächen sind überwiegend feuchtes und trockenes Grünland, also für die intensive Landwirtschaft weniger wertvolle Standorte.

Zur Einrichtung der neuen Hotspots würden bewährte Instrumente wie Flurbereinigerverfahren und Kompensationsmaßnahmen dienen. Für die naturnahe Bewirtschaftung der Flächen müssten Landwirte reell entlohnt werden.

Der Preis einer solchen Trendumkehr ist für unsere Volkswirtschaft überschaubar, wenn man die Umstellung über ein bis zwei Jahrzehnte hinweg bewerkstelligt und die Kosten dementsprechend aufteilt. Der größte Kostenfaktor ist dabei die Bereitstellung von Überschwemmungsflächen und die Umwandlung dort befindlicher Äcker in Grünland.

- Im Naturschutz müssten einige Lehrmeinungen und die daraus abgeleiteten Maßnahmen revidiert werden. Die Erkenntnis muss sich durchsetzen, dass eine wichtige Ursache für den Artenschwund die Entfernung der Weidetiere aus der Landschaft ist und die Übernahme der landschafts- und ökosystemgestalterischen Funktion der Herbivoren durch Maschinen.

Eine Re-Dynamisierung unseres Natur- und Wildnisbildes würde zu den „klassischen“ Methoden des Naturschutzes die „neue“ Methode der naturnahen Beweidung hinzufügen. Sie ist für die Erhaltung vieler - wenn auch nicht aller - Natura-2000-Lebensraumtypen und -arten geeignet.

Die an Naturschutz interessierten Leser und erst recht die damit beruflich Verbundenen werden es fast als Provokation empfinden, dass in diesem Kapitel über Deutschland im Jahr 2035 erst jetzt das Schutzgebietsnetz Natura 2000 erwähnt wird.

Die Autoren halten Natura 2000 für das unverzichtbare Gerüst, um das Naturerbe unseres Kontinentes zu bewahren. Aber trotz erheblicher Mittel für Managementpläne und Vertragsnaturschutz für Natura-2000-Schutzgebiete und andere Flächen zeigt die Praxis, dass wir weit davon entfernt sind, den Verlust an biologischer Vielfalt zu stoppen (s. z.B. RADA ET AL. 2018, SCHOOF ET AL. 2018). Mit großflächigen Mahdprogrammen, Blühstreifen, Lerchenfenstern und precision farming allein wird das wohl auch in Zukunft nicht gelingen. Naturnahe Beweidung auf größeren Fläche könnte jedoch einen Umschwung bringen.

Zusätzlich wünschen wir uns bei der Umsetzung von Natura-2000-Maßnahmen eine stärkere „Dynamisierung“ was den Einsatz naturnaher Beweidung angeht. Diese bietet sich für viele Lebensraumtypen an, ganz besonders für Mosaik aus verschiedenen Habitaten. Sie kann aber nicht den langfristigen, kleinräumig lagereichen Erhalt bestimmter Pflanzengesellschaften garantieren. Auf naturnahen Ganzjahresweiden müsste daher positiven Entwicklungen von Zielarten und -lebensräumen der Vorzug gegeben werden gegenüber dem statischen Erhalt eines Ausgangszustands. Räumliche Verlagerungen und auch Übergänge von einem LRT zu einem anderen sollten ohne Sanktionen möglich sein.

Es gilt, den großen Herbivoren wieder einen mitgestaltenden Einfluss sowohl in der Kultur-, als auch in der Naturlandschaft oder einer „neuen Wildnis“ einzuräumen. Dies erfordert ein Umdenken - und das muss sich vor allem in der Gestaltung der kommenden EU-Agrarförderperiode widerspiegeln!